dieses Aug steckt man in Nußgrosse Thon = oder Hafnererdekugeln zur Hälfte ein, damit die untere Hälfte in Wurzeln, die obere aber in den Zweig und Laub gehe, diejenige Seite, wo das Aug am dem Zweige geschnitten worden, kann mit Harz oder Pech, oder Wachs verklebt werden: daß also verwahrte Aug wird darauf mit der Tonkugel in lockere mürbe Erde gesetzt: gehörig begossen, oder am schattigen Ort gehalten.

§. V. Wie Bäume oder Gewächse aus Wurzeln, oder durch besondere Kunst zu erziehen.

1. Die Engelländer erziehen oft gute Stämlein aus den Wurzeln der Bäume, sie graben bey dem Baume die dünnere Wurzeln aus der Erde, ungefehr einen viertels oder halben Zoll dick im Durchschnit, schneiden alle nebenfasern weg, und reinigen sie 6 oder 8 Zolle lang, bekleben die beym Abschneiden verletzte Theile mit enwärmten Baumwachs, oder Harz lassen diese Wurzel zu einen halben Schuh hoch in die Höhe gerichtet auf gespalteneu Ruthen ruhend stehen, und der am freyen Luft stehende Wurzeltheil nihmt die Natur eines Stämleins an, oder Zweiges an, wird nach der Zeit von der Baumwurzel mit seiner Wurzel abgeschnitten versetzt.

Die hiezu schicklichere Zeit ist der Frühling. Wer die Erfahrung nehmen will, wie ein Baum an jenem Theil, wo die Aeste sind, in Wurzeln, und jener wo die Wurzel sind, in Aeste und Zweige schlage, wende nur den gelüfteten Baum, und senke ihn um, daß

ien

Zweige anfangs in Knospen, hernach in Blätter, und bald darauf in Blühen ausbrechen, auch nicht selten Früchte bringen.

Das täglich neue Bach- oder Regenwasser, die warme Sonne beförderen das Einwurzeln dieser Zweige, nur saume man nicht sie, sobald sie die Wurzelein zeigen, in gute Erde zu übersetzen, und wohl zu giessen, sonst möchten sie austrocknen, und verderben.

§. VI. Die Pflege, und Versetzung der Bäumlein.

1. Die aus Kernen erzogene Bäumlein sind allen andern Vermehrungen aus Zweigen weit vorzuziehen, weil sie weit dauerhafter, als die übrige Bäume werden. Diese wie die aus Zweigen erzogene darfen nicht wie von allen verlassen stehen, sondern müssen in heissen Sommertagen mit für sie gesamleten Regen- oder Teichwasser emsig begossen werden, vorzüglich wenn sie in Sandbaden stehen; denn da die Wurzeln noch flach liegen, und von unten herauf keine Nahrung empfangen können, so mus von aussen geholfen werden, wozu die oben angegebene Wasserspritzen alle Erleichterung geben.

Jene, die an Wasser Mangel leiden, und doch den Bäumlein bey alzustarken Sonnenhitze Schirmen wollen, legen alten Dung, oder nur das ausgerissene Unkraut, Gräser, oder Moos auf den Wurzeln, oder vielmehr auf der Oberfläcke um die Stämlein herum, so wird die Feuchte erhalten, und die Bäumlein werden gedungt schöner wachsen. Das Unkraut

 ist

ist ohnehin öfter auszureissen, damit es nicht die bessere Säfte raube.

2. Ferner sind die in langen Reihen aufwachsende Bäumlein alle Jahre 2 bis 3 Male ohne Verletzung der Wurzeln um den Stame, oder in den Zwischenräumen zu behacken, und auflockeren 1. im Frühling, 2. im hohen Sommer, 3. gegen den Herbst: vor Winters kann man die Wurzeln mit Unkraut, Laube, und Dung, oder beygebrachten Gassenerde, Hausbözig ꝛc. überdecken, welche ihnen im Frühling untergegraben bestens zuschlagen werden, nur mus das Unter- oder Eingraben fern von den Wurzeln, und allein in den leeren Zwischenräumen geschehen.

3. Im zweyten Jahre bleibt das nämliche zu thun, nebst diesem aber müssen die Bäumlein, ehe der Saft eintritt, beschnitten, und von den untüchtigen Nebenzweigen gereinigt werden, damit die Buschbäume ihre nöthige, und die hochstämige gar keine haben, sondern schön gerad aufwachsen.

4. Die Kirschen- Zwetschgen- Pflaumenbäumlein können im Herbst oder folgenden Frühling, wo sie zu dick stehen, weiter aus einander gesetzt werden. Hat man beym Einlegen eine Ordnung gehalten, und die Kerne in Reihen eine Hand breit von einander eingelegt, so kann man nur allzeit zwischen vier die mittlere zwey heraus nehmen, und in gut zugerichtete Beete übersetzen, so kann man zum Belzen oder Aeugeln bequem zu kommen; denn gut gehaltene Bäumlein, die fleissig behackt und gelockert worden, wachsen in 3 Jahren gern ein paar Elen hoch, und sind

men gegen einander, lassen sich fremde aus der Ferne kommen, und senden die ihrige dagegen; ihre Fruchtbäume zu verbesseren, und die Fruchtarten zu vermehren.

Zum Bezweigen taugen alle zame und wilde Stämlein aus Wäldern, wenn man sie von dort versetzen, und in zame umschaffen will. Unter dem Namen wilde kommen übrigens alle Bäume und Stämlein, die kein gutes Obst bringen: die wilde sind auch unter den von Kernen erzogenn leicht zu erkennen, sie haben dünnes kleines Laub, dünne Zweige, und Triebe; schon zame haben das Gegentheil, sie wachsen stärker, haben fetteres Laub und dicke Zweige, starke Triebe mit nahe, oder eng beysam stehenden Augen.

Die Zeit zum Bezweigen ist im Hornung, März, April, und May, im Hornung bey guter Witterung oder spätter wird das Steinobst, in den folgenden aber das Kernobst, als Aepfel, Birne ꝛc. bezweiget.

2. Die Reisser zum Bezweigen werden einige Täge oder Wochen vor dem Belzen an heiteren Tagen nicht von zu alten, noch von jungen, sondern von mittelmäsigen Bäumen, und zwar von solchen, welche viel Obst zu tragen scheinen, gebrochen. Die Bäume und Aeste mit vielen dicken Tragknospen zeigen ihre Fruchtbarkeit an, und die zum Belzen tauglichere Reisser sind, welche unten am Ende einen Tragknospen haben: diese nun werden auf der Seite gegen Mittag, wo sie am zeitigsten sind, in die Höhe abgebrochen; Reisser gegen den Abend oder Mitternacht sind nicht so zeitig und gut. Zweige von Innen heraus, oder unten am Baume sind auch untüchtig zum

Belzen, man erhält davon, wenn sie auch wachsen, weder dauerhafte Bäume, noch gute Früchte, sie bekommen gern den Brand.

Von jungen Bäumen, welche noch keine Früchte getragen, sind auch keine Reisser zu brechen; denn sie tragen wenige oder keine Früchte, worin man durch erkaufte Stämlein nicht selten angeführt wird: man werfe diese gleich ab, und bezweige sie frisch.

Ferner darfen die Reisser nicht am Gelenke, wo sie eingesetzt werden, sondern ein paar Zolle weiter allzeit oben sich schön gleich ohne Splittern und Spalten der Rinde abgebrochen werden. Endlich sind keine geile Reisser, welche die Augen zu weit von einander stehen haben, zu brechen, sondern jene, welche von keinem langen Schuße, fein dick und runde sind, auch die Augen nahe beysam haben.

Die Reisser von guten Bäumen sind mit einem darein gebundenen Zettel zu bemerken: sie werden niemal frisch gebrochen aufgesetzt, sondern müssen erst einige Tage im Keller, oder Gewölbe liegen, damit der Saft etwas austrockne, auch sich der in etwas gewelckte Zweig besser mit dem Stame vereinige. Die länger aufzubehaltende Zweige stecken einige Gärtner beym Bäumeschneiden unten beym Stame in die Erde, und umschlagen sie mit Erde, damit sie die Sonne nicht austrockne, noch der Luft ausdorren mache.

Andre wicklen die Reisser in einen Teig von Leimen und Kühekoth, und schlagen den Ballen in frischen Sande vom Keller. Weit zu verschickende Zweige steckt man zu 3 Zolle lang in einen von Hönig und Kreide gemachten Teig aussen mit Moos um-

wick-

wicklet, und in eine Schachtel gelegt, damit kein austrocknender Luft dazu kann: solche Zweige halten sich mehrere Wochen, sind noch im May und Brachmonat aufzusetzen. Man kann auch die Reisser in eine ausgehölte Hollerröhre mit Hönigstecken, oder sie mit warmen Pech oder Harz umwickeln, so kann man sie in der Ferne senden, wo sie ein paar Monate lang gut zu erhalten.

Wie man die Zweige mit Thon und Kreide, so kann man auch junge Bäumlein dareingewicklet, und mit Moos umbunden in die Ferne verschicken: diese halten sich lang, solte auch die Rinde welk seyn, weil sie lang auf dem Wege gewesen, könnte man sie einige Male mit Hönig- oder Rosenwasser benetzen, so erholen sie sich. Das beste ist, man lege solche Reisser, wenn sie auch ganz ausgetrocknet scheinen, Tage und Nacht in Wasser, worin das fette Rindfleisch gewaschen worden, so wachsen sie schön.

Ein sicherer Gärtner erhielte 10 Wochen alte mit bloßen Graße und Mooße umwicklete Reisser in einer Schachtel, welche, weil sie aus Wälschlande geschickt, und so lang unter Wegs gewesen, ganz ausgedörrt geschienen, er legte sie ins gedachte Fleischwasser 8 Tage lang, setzte sie auf die Stämlein, sie schlagen wohl an, und brachten die beste Früchte.

3. Beym Belzen hat man vor allen auf gleiche Stäme und Obstarten zusehen, damit man niemal Zweige von festen und mageren Bäumen auf Stämlein von fetten und lockeren Holzart, oder harte Schelfe auf weiche setze: eben so darf keine weiche Rind auf harte, und kein fetter Zweig auf mageren Stam

kommen, sonst würde z. B. der untere Stame dünner, und der aufgesetzte dicker wachsen. Man seye überhaupt achtsam, daß man Zweige und Stämlein von gleicher Art im wachsen vereinige und belze. Zuweilen aerwachsen ohnehin solche Zweige und Stämlein nicht genau, dahero setzen sich Würme und Insecten dazwischen, saugen die beste Säfte weg, daß die Bäume oder die Zweige zuletzt gar abstehen, welches auch geschieht, wenn sie nicht genau verbunden, und verschmiert werden, oder wenn die Verwundungen nicht genau heilen, wenn Regen eindringen, und Faulungen ansetzen können.

Die einzupropfende Zweige müssen durchaus von einer Holzart, und von gleichen Eigenschaften mit dem zu propfenden Stame seyn, so hat man sich um das Nagen der Würme nicht so stark zu bekümern.

4. Zum Bezweigen selbst zu kommen, hat man fodersammst zwey Werkzeuge vonnöthen, nämlich bey stärkeren Bäumlein die Gartensäge und das Messer, bey schwächeren das Gartenmesser allein: man wirft dennach, oder säget die untüchtige Aeste, oder Zweige vom Bäumlein ab, schneidet das Holz mit dem Messer genau eben und glatt, damit man gar kein splitteren oder Verletzung der Schelfe wahrnehme, hernach wird mit einem dazu gerichteten Keile der Spalt offen gehalten: der Spalt darf nicht zu tief seyn, damit der Kern unbeschädigt bleibe. Das einzusezende Zweiglein wird nach dem Spalte zugeschnitten, die äussere braune Haut wird ohne Verletzung der inneren grünen genau davon weg genommen, bey dem Ausziehen des Keils so, daß Rinde an Rinde genau passet, eingesetzt·

setzt. Auf den Kern gesetzte Zweige halten nicht lang; denn der Brand setzt bald an.

Auf mittelmässige Stäme können zwey stehen, auf Finger dicke aber wird nur ein Zweig gesetzt. Der Stame wird alzeit schreg wie ein Rehefas gegen Mittag geschnitten, und ein Zweig kann gegen Morgen, das andre gegen den Abend eingesetzt werden, damit sie von der aufbrennenden Mittagsonne frey bleiben. Ist der zu bezweigende Stame stark, und hat er starke Triebe, so kann man Zweige mit 4 Augen, auf schwache Stämlein Zweige mit 2 oder 3 Augen setzen.

Wenn man die Reisser oder Zweige zurichtet, und zum Einsetzen schneidet, so mus es allzeit unter einem Auge geschehen, und genau nach dem Stame ohne Verletzung des Kernes sowohl im Stame, als im Reisser vorgenommen werden. Der Zweig ist oben am Auge so stark zu lassen, als möglich ist, unten darf er schon zugespizt seyn, damit sich der Saft besser mittheile, wenn der Zweig mit dem Stame enger und genauer vereiniget ist.

Die grüne Rinde am Reisser darf nicht verletzt, noch weg geschabt, noch beym Einsetzen abgerieflet werden: der Zweig mus auch beym zuschneiden allzeit und öfter an den gespaltenen Stame gehalten werden, zu sehen, ob er einpasse. Schon gedachter Massen ist der Stam beym Einsetzen mit einem Keile so weit, als nöthig ist, von einander zu halten, damit der Zweig bequem eingesetzt werden möge: zugleich wird das Aug so gerichtet, daß es aussen etwas höher über den Stame gehe; denn, wenn man es gegen die innere Theile kehren würde, so wäre geringe Hoffnung

zum wachsen. Der gegen den Stame zu kehrende Theil kann schon scharf zugeschnitten werden, und die äussere Seite mit der Rinde bleibt dicker auf die Art, wie ein schmales Messer mit der Schneide und breiten Rücken, kurz: der Zweig mus also passend eingesetzt seyn, daß sich beyde Säfte einander mittheilen, so am sichersten erfolgen mus, wenn die Rinden genau auf die Rinde passet.

Die Belzart ist übrigens auf dem beykomenden Kupfer bey A. vorgestelt zu sehen. V. Eine sonderheitliche Pfropfart ist diese. Man nimt eine Scherbe mit einem ein- oder zweyjärigen wilden Stämlein, stellt diese zum Fruchttragenden Baume, läst vom letzten einen Sprossen zu einen Schuh oder länger über den stock des Stämleins vorragen, senkt das dickere Ende 4 oder 5 Zolle tief in die Erde der Scherbe ein, schneidet ungefehr einen Zolle lang von der Rinde nebst etwas Holz nahe bis zum Kern vom Stocke ab, eben so viel wird vom Sprossen abgeschnitten doch so, daß die Wunden genau zusam gefügt werden können, und die Rinde genau auf Rinde, wie Holz auf Holz passe: zum wenigsten mus die Rinde, wenn der Stock dicker ist, auf einer Seite passen; den also mit dem wilden Stocke oder Stämlein vereinigten zamen Sprossen oder Zweige umwinde man mit Hanfe oder Flachs, bestreiche die Wunde wie sonst mit Leimen und Kühekoth, und verwahre alles genau.

Die Scherbe wird wohl begossen, kann auch bis der Stock zusam wächst, ins Mistbeet gesetzt werden. Nach 6 Wochen löse man die Verbindung auf, stuze den Zweige des Stockes dort, wo er über den gepropf-

ten

ten Schossen verarget, damit nun aller Saft in den Sprossen selbst gehe. Den untersten Theile des Sprossen läst man bis zum folgenden Jahre in der Erde, wo er Wurzeln fassen wird, nachmals schneidet man den Sprossen unter den gepfropften Orte ab, so erhält sich der eingewurzlete Zweig von selbst, und giebt einen besondern Baum. Man erhält also das wilde Stämlein zame vom oberen Theile, und von untern ein besonders zames Bäumlein. Diese Arbeit kann das ganze Jahre im Frühling, Sommer, Herbst, und Winter geschehen.

§. II. Das Röhrlen oder Pfeifflen der Obststämlein.

Das Röhrlen, Pfeifflen, oder Hörlen ist eine Art die Stämlein mit Ausziehung der eigenen wilden, und mit Ein-oder Ueberziehung der zamen Schelfe von einer guten Obstart zu verbesseren. Diese Arbeit mus zur Omlirzeit, wo die Stämlein im Safte vor Johannes geschehen, und zwar bey geraden, dreyjährigen, gesunden im guten Triebe stehenden Bäumlein, worauf fodersamst beym Beschneiden zu sehen; denn die Stämlein, welche man verbessern will, um dem Kern braun, roth oder schwarz sind, so ist tiefer zu schneiden, erscheint der beschnittene Zweig noch nicht besser, so ist das Bäumlein auszureissen, und ferner keine Zeit, oder Arbeit daran zu verliehren. Das Bäumlein wird einen Schuh hoh von der Erde abgenommen, und nach ausgedreheter Schelfe eine

andre eingedrehet, damit wenn die erste Bezweigung nicht anschlägt, die andre vorgenommen werden könne.

Diese verbesserungs Art ist nicht schwer, und man könnte sie von den Kindern lernen: diese pflegen von gewissen Sträuchen zur Zeit, wo sie im Saft sind, nach ringsherum abgeledigter Schelfe die Röhrlein auszudrehen, und sich vom Palmen- oder andern Holz Pfeiffen zu zu richten, wovon das Wort Pfeiffien zu entspringen scheint. Vom Kinderspiel aber zum Ernstlichen zu kommen beobachte man folgendes.

Man nehme um Johannes zur Oculirzeit ein Reiß von einem jungen zarten Baume, schneide die obere Spitze davon ab, damit man das Röhrlein, daß ist die vorhabende Schelfe abgelöset leichter ausziehen kann, und schneide die Rinde wie oben, also unten rings herum also frey und los, daß alzeit zwey oder drey Augen unbeschädigt bleiben: diese Rinde, oder Schelfe wird um und um mit dem andruckenden Fingern bewegt, bis sie auf allen Seiten mit unverletzten Augen los und ledig, oder aufgelöset ist, dann zieht man sie behend ohne Beschädigung herab, und bringt sie auf das dazu ausgesuchte und bestimte junge Stämmlein von gleichem Alter oder Dicke und Größe, nachdem von diesem die aufgeschlitzte Rinde unterwärts abgezogen worden, damit nur das besagte Röhrlein glatt an das abgezogene wilde Reiß eingeschoben, und ordentlich eingesetzt werde; die also eingeschobene Schelfe mus unten genau auf die Schelfe des Stämmleins passen, wird darauf lind mit Hanfe oder Baßt umwicklet, oben und unten mit Baumwachs überstrichen, damit die Verwundungen heilen, und die fremde Schelfe anwachse.

Die-

Diese Verbesserungsart ist leicht, kann von jedem Landmanne, weil sie unter die Kinderspiele zu rechnen, leicht erlernet, und ausgeübt werden, und solche Stämlein wachsen schön her. Der Buchstab B. zeigt das Röhrlen an.

§. III. Das Aeuglen, oder Oculiren der Stämlein.

Eine der leichteren, und üblichsten Verbesserungsarten ist das Aeugeln. Die dazu gewittmete Zeit sind 14 Tage vor- und 14 Tage nach Johannes, hernach später im August, wo der Saft das zweyte Male in den Stame geht. Das letzte wird das Aeugeln ins schlaffende Aug genent, und wird hauptsächlich bey Steinobst Pfersichen, und Apricko ꝛc. vorgenommen: ist dem obigen deswegen vorgezogen, weil das im ersten Saft zart und lang gewachsene Reiß vom ausgebrochenen Auge die Winterkälte selten aushält, und gern schaden leidet; daß andre Aug hingegen bricht nicht aus, sonderst vereinigt sich allein mit dem Stämlein, und wächst ein, und weil es gleichsam über Winters schläft, und erst im Frühling ausgeht, wird es das schlafende geheissen.

Auch diese Arbeit mus, wie die obige bey zarten Stämlein vorgenohmen werden; denn wie einem Kinde das gebrochene Bein leichter, und geschwinder als bey Erwachsenen, oder Alten zusam wächst, eben so heilen die an jungen Stämlein gemachte Wunden viel leichter und früher, als bey alten Stämen.

Bey Aepfel- und Birnstämlein findet das Aeugeln um Johannes statt. Die Augen dazu werden zur näm-

nämlichen Zeit aus dem zamen Stämlein ausgehoben, und damit sie nicht ertrocknen, gleich' wieder frisch eingesetzt. Die dazu schicklichere Zeit ist die Abendzeit, wo man, die austrocknende Sonne zu vermeiden, das Aug gegen den Abend oder gegen Mitternacht richtet.

Das Aeugeln kann vorgenommen werden, so bald sich die Schelfe von den Zweigen ablösen läst, geht diese nicht glatt herab, so mus man mit der Arbeit verzihen, damit sie nicht vergeblich werde. Die Zweige wovon die Augen genommen werden, müssen auch vom Safte dieses Jahres, nicht vom vorhergehenden, auch von recht zeitigen Reissern seyn. Von den Zweigen, welche mit einem Auge versehen oder selbes geben werden sollen, sind auch die Spitzen samt den übrigen Blättern abzubrechen, damit die Kraft so vereinigter in den Augen bleibe. Will man von abgebrochenen Zweigen erst in 3 oder 4 Tagen aeugeln, so müssen die Zweige mit den Spitzen ins Wasser gestellt werden, dabey darfen die Augen nicht benezt werden: am nämlichen Tage einzusezende sind nur in grünne Kohlblätter einzuwickeln, und jene Zweige, welche man nicht zum Propfen oder Aeugeln verwendet, lasse man nicht verderben, sondern sencke sie über die Hälfte in die Erde, so wurzeln sie ein, und wachsen als gute Stämlein auf.

Beym Aeugeln um Johannes im ersten Saft ist der Stame etwan um eine Hand oder 4 Zolle breit ober dem Auge abzunehmen, damit der Saft stärker im Auge versamlet wirke, und das Aug heraus zu treiben kräftig genug seye. Aeuglet man aber ins schla-

schlafende Aug, so bleibt es bis zum nächsten Frühling stehen.

Das Aug selbst wird so lang, als der Daumen breit ist, und so breit es seyn kann, wie ein Schildlein oder Herzförmig so groß mit ein Groschen nur oben breiter und herab laufend rund endlich zugespitzt ausgeschnitten, achtsam und behend also ausgelöset, damit das Aug und das Schildlein ganz unverletzt beysam bleiben, und im Auge kein Grüblein oder Ritzlein seye.

Wenn das Aug ganz glatt vom glatten Zweige genommen worden, so ist es gerathen: sicherer handelt man, wenn man ein Stücklein Holz vom Zweige mit dem Schildlein heraus schneidet, und darauf das Aug am Stücke vom Stile des abgestutzten Blattes haltend nach und nach mit Ausschneidung des Holzes fein auslöset, das ausgelöste beym Stile im Munde, jedoch ohne mindeste Benetzung des Auges, so lang hält, bis man den Einschnitt ins Stämlein an jenem Orte, wo man Aeuglen will, gemacht, und das Aug zum Einsetzen bey dem nämlichen Stile ergreiffen kann.

Der Einschnitt wird bey kühlen Abend, und Windstillen Wetter im Brachmonat, oder August mit dem dazu gerichteten am Ende mit Beine zum Auflösen und zustreichen der Schelfe versehenen Messer in der Forme eines Lateinischen T ins Stämlein so gros oder lang als das Aug, oder Schildlein ist, gemacht, hernach werden die beyde Flügel vom gemachten Einschnitt mit dem Elephenbeinernenstille des Oculirmessers fein und geschickt von einander gezogen, und so weit erhoben, oder abgelediget, als nöthig ist, das Aug darein zu setzen. Das Aug wird auch mit dem

Schild-

Schildlein von oben herab gerad eingeschoben, und so gerichtet, daß es oben am Querschnitte mit der Schelfe genau ein- und zusampasse. Darauf wird es mit Hanfe oder Baßt nicht gar fest, doch oben fester als unten, damit der aufsteigende Saft ungehindert eindringen könne, verbunden. Auch kann man, wenn man will, die Wunde rings herum vor dem Verbinden mit dünner Baumsalbe verschmieren: quillt nun, und treibt das Aug, so ist der Hanf oder das Baßt zu lockeren, und nachzulassen, damit der eindringende Saft Platz, und freyen Zutritt habe; endlich zeigt der abfallende Stile vom Blatte an, daß das Aug angeschlagen, und der gelockerte Baßt springt davon ab.

Wenn man nun nach verflossenen Winter das Aug treiben und wachsen sihet, so nimt man das Stämlein 3 bis 4 Zolle hoh ober dem Auge schief mit einem Schnitt das Messer rückwärts von unten ansetzend in die Höhe, ohne das Aug zu berühren weg, das Gebind fällt von selbst ab. Hat das Aug vollkommen getrieben, so schneide man alles ober dem Auge wieder schief oder schreg ab, und überstreiche den Schnitt mit Baumwachs, wenn man will. Auch ist, was im Winter vom gepfropften Zweige verdorben, oder sonst am Bäumlein mangelhaft ist, abzuschneiden.

Auf zarten dünnen Stämmlein ist alzeit besser Aeugeln, als auf dicken, und alten, wo die Rinde zu kalt ist; denn die zarte wachsen weit schöner: auf dicke sind vielmehr Reisser zu setzen, oder sie sind tief abzuschneiden, damit wieder frische Zweige wachsen;

wel-

welche zum äugeln tauglich werden, welches fodersamst bey Apricko und Pfersichen auch Pomeranzen rc. räthlich geschehen kann; weil diese Bäume geäugelt bessere Früchte bringen.

Alte zu dicke Stämlein werden auch nach der bey den Engelländern üblichen Art bis zu den Wurzeln des Wildlings abgeschnitten, und gute Zweige auf die Wurzeln gesetzt, welches fast zu allen Zeiten geschehen kann. Die Engelländer nehmen oft 10, 15 auch 20 Reisser, eröffnen die Wurzeln eines Baumes, machen den Einschnitt, setzen zame Zweige ein, verschmieren, und umbinden sie, erhalten also häufig wachsende Bäumlein, welche sie nachhero von den Hauptwurzeln ablösen, und versetzen.

Den Aepfeln und Birnen verschiedene Geschmacke, und Farben beyzubringen, auch gestreifte Birnen, Apricko, oder Pfersiche zu erhalten, hat man die Römer nachzuahmen, z. B. Birnen gelb, roth und weiß gestreift, oder mit dem Geschmacke von der Bon Chréatien und Boiec blanc zu gewinnen, oder die Rinet, Borsdorfer, Himbeeräpfel rc. zu vereinigen, nehme man zwey Reisser von zweyerlei Stämen, oder Obstgattungen mit guten gesunden Augen, spalte die Schelfe vom Stame, worein die Augen zu setzen, jedoch ohne sie schon zu eröffnen: man schneide die Haut von jedem Reisser dicht beym Auge ab, und stecke sie darauf so genau, als möglich ist, in die Ritze des Propfstames, so, daß sich beye Augen berühren, und also mit einander vereinigen, daß sie nur einen einzigen Zweige treiben. In Frankreich, und zu Rom ist diese Art zu äugeln gar üblich, man siehet am letzten Ort die

Früchte mit den Citronen- und Pomeranzenfarbe zugleich: mit Aepfeln, Birnen, Pfersichen ꝛc. geräth es eben so; und auf solche Art sind eigentlich die roth und grün, oder grün und gelb gestreifte Birnen zu Stande gekommen, welche geschickte Gärtner in Franken vorzeigen oder aufsetzen.

Das zu einigen Erklärung beygelegte Kupfer enthält beym Buchstaben C zum röhrlen und äugeln taugliche Stämlein in einer Baumschule, und beym Buchstaben D ist das Aeugeln vorgestelt, nur mus der alda stehende Gärtner insgemein bey niedern Stämlein knien, sie zu äugeln, oder zu pfeifflen.

§. IV. Vom Absäuger, oder Zweige überziehen.

Das absäugen, oder Zweige durziehen scheint noch eine der sichersten und leichtesten verbesserungsarten zu seyn: man setzt schickliche Obstarten, die sich wohl mit einander verbinden lassen, zusamm, oder neben einander Aepfel zu Aepfeln, Birnen zu Birnen, Apricko zu Apricko, Pfersiche zu Pfersichen, und Pflaumen zu Pflaumen ꝛc. die wilde Stämlein mit niedern Zweigen setzt man im Herbst nahe zu den zamen, und wenn sie ein oder das andre Jahre gestanden, so kann man im März einen schicklichen Ast niederbiegen, den Zweig daran halten zu sehen, ob er sich wohl dazu schicke, darauf schneidet man den Stame wie einen Rehefuße schreg ab, und läst gegen den Brum nach dem Zweige die Schelfe am Stame, damit er eingepfropft werden kann.

Als-

Alsdan schneide man das Stämlein so weit es nöthig ist, von einander, richte den Zweig behend und geschickt darein, damit er genau einpasse, der durchgezogene wird mit Baßt, oder Weiden verbunden, und mit Baumsalbe verschmirt.

Der Ast kann Sicherheit halber wider Winde an einer Stange gebunden werden. Der eingewachsene zame Zweig wird darauf im Herbst oder Frühling am Stame abgeschnitten, und die Bäume sind nach gefallen an ihren Orte zu setzen.

Von Kernen erzogene Citronen, und Pomeranzenbäumlein werden so zusam gesetzt, mit Ein- und Durchziehen der Zweige am leichtesten gepropfet.

Diese Bezweigungsart ist in etwas vorgestellt bey dem Buchstaben E auf dem beykommenden Kupfer. An dicken Stämen wird auch in die Rinde gepfropft, da man nämlich an zwey oder mehr Orten mit einem dazu gemachten knöchernen Messer der Rinde am Stame öffnet, und den dazu geschnittenen Zweige bis zum Auge gerad ins Holz einsetzt, mit Baßt, Hanfe oder Weiden verbindet, auch mit Baummoose umklebt: der Zweig wächst gern, ist in den Spalt gepfropft noch besser und dauerhafter.

§. V. Vom Baum- oder Belz-Wachs.

In verschiedenen Vorfällen, und zur Heilung der Krankheiten sowohl, als beym Belzen hat man eine Baumsalbe, oder Baumwachs vonnöthen, ich gebe dahero eine Anweisung dazu.

1. Die einfacheste und wohlfeileste Baumsalbe, welche zugleiche für alle Bäume die heilsamste, ist aus frischen Kühekoth und Leimen zugesetzt, und in einem alten Hafen vorräthig aufzubehalten: zum anfeuchten bey der Vermischung gebraucht man Mistlacke, oder etwas Essig; einige mischen auch Rehehaare dazu, schmieren nachmals jeden beschädigten Baume damit, und umwinden das überschmirte mit alten Lumpen, oder Leinwad.

Einige nehmen zu dieser Baumsalbe einen Theil weißen Leimen, oder Hafnerton zu zwey Theilen frischen Kühekoth ohne Strohe, vermischen beyde samt zerhackten Bock- oder Eschweinhaaren, thun zuletzt etwas gestossenen Swefel dazu, machen alles zum Teig, heben es im Keller oder sonst feuchten Ort auf: die erhartete Salbe wird nachmals nur mit Lacke befeuchtet.

2. Eine endre Baumsalbe wird zubereitet von 1 Pfund gelben Wachs, wozu weißes Harz, Terpentin, und Baumöl kommt; ferner preßt man den Saft aus, Huflatig-Papel und Wallwurzblättern: wenn das obige Wachs mit dem Herz rc. zusam geschmolzen mischt man diesen Saft unter steten rühren über Kohlfeuer dazu; endlich läst man alles erkalten, knettet das kalte wohl untereinander, und verwahrt es in einer Schweinblase. Zu ein Pfund gelbes Wachs nehme man 2 Pfund Harz, 6 Unzen Terpentin- und so viel Baum- oder Leinöl: wenn das Wachs und Harz über Kohlen geschmolzen, kommen die Oele, und zuletzt die Säfte dazu.

3.

3. Zur dritten Baumsalbe nehme man Wachs, frische Butter, Hirsch-Schafe-Schwein-Unschlit und Harz in gleichen Theilen; ferner Hönig, Wallwurz- und Eibischwurzelsaft, von jeder halb so viel, als vom obigen: alles läßt man mit etwas Baum- und Terpentinöle über linden Feuer unter steten umrühren mit hölzernen Spachtel zum schmelzen, läßt es darauf durch ein haarenes Sieb laufen, daß erkaltete bewahrt man im erdenen Geschiere, oder in einer Schweinblase zum Gebrauch auf.

4. Verschiedene Gärtner nehmen ein Viertels Pfund fein gestossen, und durch gesiebten Gumi Kopal mit anderthalben Pfund Terpentin vermischt, lassen beyde im erdenen Gefäße über Kohlen unter freyen Himmel bey steten umrühren schmelzen, und ausdämpfen, bis sie dick geuug. Diese Mischung entzündet sich gern, solte nun eine Flame entstehen, so lösche man nicht mit Wasser, wodurch die Entzündung wie bey Schmalz verstärket wird, sondern mit darüber gedeckten Stürze.

5. Beym beschneiden der Bäume gebrauchen sich einige eines Baumwachses, so aus ein halben Pfund Wachs, so viel Pech, und 2 Unzen Terpentin bestehet, und im erdenen Geschirre unter beständigen rühren über Kohlen zusam geschmolzen wird.

Das vom Feuer genommene wird nach 2 Stunden eine halbe Stunde in laulechtes Wasser gehalten, und vom weich- und linden macht man Stücke. Beym belzen oder beschneiden der Bäume streicht man nachmals davon auf alte Leinwad wie ein Pflaster, so groß man es nöthig hat, umwicklet den gebelzten Orte

te des Baumes, damit kein Wasser von anschlagenden Regen schade, oder keine schädliche Insecten und Fliegen ansetzen, die Säfte zu rauben. Mit solchen Pflaster ist viel Wachs zu ersparen.

Andre theure Salben, und Wachse übergehe, und empfehle die erste eben so tauliche, als jene sind.

6. In die Erde gesteckte Zweige wider die Fäulung zu bewahren, zerlasse man in einem erdenen Geschirre unter freyen Himmel drithalbe Pfund gemeines Pech, wenn es schmelzt, mischt man ein halbes Pfund Terpentin dazu, darauf anderthalbe Lothe zerstossene Aloe: alles wird über mässigen Feuer umgerührt, beym aufsteigen weggenommen, und so zum drittenmal wieder beygestelt. Die dabey entstehende Flame ist mit einer bereit zu haltender Stürze zu dämfen, und wenn dieses abdämfen das dritte Male geschehen, läst man alles noch einmal schmelzen, mischt 3 Unzen klein geschnittenes gelbes Wachs und anderthalbe Lothe gestossenen Mastix bey, nach der Vermischung und Vereinigung wird dieses Baumwachs durch eine Leinwad in eine kupferne Pfanne geschlagen, worin es erkaltet.

Beym Gebrauch läst man etwas davon schmelzen, beklebt die einzusteckende Zweyge unten am Kerne, oder wo sie an der Seiten verletzet sind, so kann keine Feuchte schaden, und keine Fäulung entstehen.

7. Anstatt dieser mühesam und theuren Salbe kann blos weich gemachtes Pech, oder weißes Harz dienen, wie man es in Fichtenwäldern an den Fichtenbäumen samlet, zum verschmieren, und umkleben

so

gebraucht werden, es hält alle Fäulung ab, heilt sogern bey Menschen übergelegt fast alle Wunden.

V. Abhandlung.

Von den Spalier- oder Zwerg- und andern Bäumen, von ihrer Pflege, vom Bäume beschneiden und verschiedenen Künsten mit Bäumen.

Die Liebhaber sind verschieden, einer liebt diese, der andere wieder andre Bäume, und mancher dienet zum angenemsten Zeitvertreib, seltene Gewächse von Bäumen und Früchten zu erhalten, ich gebe zu verschiedenen Versuchen Anlaß, welche Zeithero vorzunehmen die Zeit ermangelt hat.

Was die hohe und niedre Bäume anbelangt, ist ein ausgemachtes, daß ein hochstämiger Baum weit mehr Früchte bringe als ein niedrer, ja man kann sicher von einem hochstämigen so viel hoffen, als von zehen Spalierbäumen, und das Obst von der nämlichen Art wird man auf hochstämigen alzeit schmackhafter als auf niedern finden; da jedoch diese Bäume in großen Gärten sonderbar an Mauern einen schicklichen Platz einnehmen, so sind sie kurz zu behandeln, und bey dieser Gelegenheit kann noch etwas vom Bezweigen vorkommen.

§. I. Von den = Spalier und Zwergbäumen.

Zu dieser Baumart sind die zarte Aepfel = und Quittenstämlein die taulichste; auf den ersten werden alle Aepfel = auf den andern alle Birngattungen gesetzt, und da die Quitten von Natur gern niedrig bleiben, sind sie nach Gefallen zu ziehen; sonst sind die Paradeis = und Johannes = Aepfelbäumlein ohne Quitten von Natur geschickt dazu. Die Apricko, Pfersiche, Pflaumen, Mandeln lassen sie hoch, oder niedrig halten.

Auf Birnquitten schlagen die Bergamotten, Alant = oder Pfalzgrafer, Bon Chretien mit andern wohl an, die Rinete aber auf Aepfelquitten.

Die zu Zwergbäumlein bestimte Stämlein können in der Baumschule, oder gleich an der Stelle, wo sie stehen sollen, mit bezweigen, röhrlen, oder äugeln verbessert werden. Die angeschlagene werden im Herbst nach abgefallenen Laube an die Wände, Mauern, Gebäude, oder Geländer von Latten und Pfälen in dazu gemachten Grüben versetzt: sie werden nicht [gerad, wie hohe Stämlein, sondern] schief eingesetzt so das die Wurzeln ungefehr ein paar Schuh weit von den Mauern ꝛc. entfernet', mit dem Stämlein oder Aesten aber nahe an dieselbe zu stehen kommen; schwache können einen stärkeren anderthalbe Schuh tief in gute Erde, welche aus alten kurzer Schafe = Kühe = Schweindung, oder Morast = Strassen = Küheruherde, alten verfaulten Wäsen, und Asche von verbrenten Erbsen = Bohnenstängeln, Hopfen oder

Wein=

Weinreben mit etwas Sande bestehen kann, gesetzt werden.

Auf feuchten Grunde ist tief dazu umzugraben, alte Mauerschutt, gefaultes Holz, Pferdmist, Holzgemülbe von alten Tannennadeln, und Asche geygemischt verwechseln die feuchte Erde in trockene: darauf setzt man auch die Bäumlein seicht, damit sie ihre Nahrung an der Oberfläche suchen. Im Gegentheile zu trockenen und leichten Felde ist mit guten fetten Rinddung, mit fetten Ton= oder Lettenerde mit Schlamekoth aus Teichen zu helfen, sind zu viele Steine dabey, so werden sie ausgelesen, und mit den erst bedachten Erdarten werden sie ersetzt. Bestehet die Erde aus Ton, oder Leimen, und Zuhen=Fede, so ist tief umzugraben, und grober Bach= oder Flussand beyzubringen, beyde wohl zu vermischen.

Setzt man zwischen den Aepfel und Birnbäumen auch Pfersiche, Aprick, Pflaumen, und Weinstöcke rc. so ist ein Baum vom andern 12 oder mehr Schuh weit vom andern zu setzen, und der Zwischenraum den Apricko, Mandeln, Traubenstöcken rc. einzuraumen: ausser dem können sie 6 oder 8 Schuh weit von einander entfernet seyn. An hohen Mauern können die Aepfel und Birubäume einen 6 oder 7 Schuh hohen Stame haben, hernach erst auf beyden Seiten mit den Aesten auslaufen, und so gerichtet stehen, daß sie nach und nach zusam wachsen, und die ganze Mauer bedecken: unten alzeit zwischen zwey hohen Stämen ein Apricko, Pfersich, oder andrer Baum, der zwischenraum als ein niedrer Spalierbaum auszufüllen,

so wird die hohe Mauer bestens benützt, und das Obst wird sehr frühe reif werden.

Gedachter Massen werden alle Bäumlein mit den Wurzeln fern von der Mauer oder Geländer mit dem Stämlein aber nahe gehalten, damit sich die Aeste daran neigen, und schön fortwachsen. Mit den Wurzeln werden sie wie Spargeln auf kleine Erdhügeln gesetzt, im Sommer mit alten Mistlacke zuweilen, und öfter mit Teich- Gräben- Bach und Regenwasser begossen.

Die Zweige werden an Latten, oder Pfäle der Wand, oder am besten an Schafebeine, welche zu diesem Ende zur Hälfte vorschauend in die Mauern gerichtet, und eingemauert worden, mit Weiden angebunden. Der mittlere Ast wird allzeit gerad, und höher gehalten, als die Seitenäste, weil er den Hauptstame ausmacht, wenn er aber zu hoch steigt, ist er am Gipfel abzunehmen, sonst würden die Nebenzweige ohne Triebe seyn. Jeder Nebenzweig ist am Ende etwas höher, niemal nieder zu binden, oder herab zu biegen, weil dieses wider die Natur der Bäumen lauft. Allzeit soll ein Zweig vom andern eine starke Hande breit gerichtet ungebunden werden; aussen herum aber laufen die Zweige auf beiden Seiten wie ein Ovalen oder halb runden Zirkel. Niemal sind Zweige über einander zu binden, auch nicht zu nahe beysam zu halten, damit Luft und Sonne bey kommen können. Unschicklich stehende Zweige sind nahe am Stame abzunehmen, und mit obgemeldter Baumsalbe zu verschmieren.

Die-

Diese wie alle übrige Bäume, wenn sie unfruchtbar sind, fruchtbar zu machen, begiesse man sie mit Wasser, worein Oelkrestern geweicht worden, oder sie lassen Taubenmist in Wasser ausziehen, oder giessen etwas Salz- und Salpetterwasser dazu.

Das letztere wird also bereitet. Man nihmt 2. Theile gemeines Salz, und einen Theil Salpeter, läst beyde in einem Diegel zusam schmelzen, sie werden nachmals vom Feuer genommen, und wenn sie erkaltet, gießt man zu ein Pfund Salze und Salpeter gegen 20 Maase Wasser, läst die Salze auflösen, begießt hernach die Bäume, Gewächse und Pflanzen damit, die Hülsen- wie Baumfrüchte werden davon auserordentlich groß, zeitigen früher, gerathen häufig, und erhalten den besten Geschmack: Korn und andere Getreide werden wunderbar dabey vermehrt.

Das Wasser räth der Author de l' Abrege des bons fruits an, da er von den lieblichen Birnen, und Bergamotten handelt.

§. II. Vom Beschneiden der Zwergbäume.

Diese Bäume fodern alle Jahre von den hochstämigen, wie Trauben, eine besondre Arbeit, nämlich das schneiden, welches im Hornung und Anfang vom März vorzunehmen ist. Bey Apricko und Pferschen können die untere Aeste 3 Schuh hoch von der Erde seyn, die Aeste von Aepfel- Birn- Pflaumen und andern Bäumen können 2 Schuh hoch von der Erde entfernet seyn.

Die

Die Pfersiche wachsen stark, sind dahero auch stärker zu beschneiden; denn wie weniger Holz diese Bäume haben, so mehr Früchte bringen sie: obwohl einige Gärtner nach der neuesten Art alle Spalierbäume wenig beschneiden, und mit recht behaupten, daß sie nach bestärkten Wurzeln für sich viele Früchte bringen.

Die junge Bäumlein werden nicht gleich beschnitten, nur nihmt man ihnen die Spitzen ab, bis sie erwachsen: beym anbinden ist auf die Tragknospen zu sehen, damit man keine abbreche. Wieder die Nachtfröste sind die ausschlagende und blühende Bäume mit großen Tüchern, oder mit Baßt- und Strohedecken, welche an beygelehnten Stangen anliegen, zu schützen, bey scheinender Sonne und linden Wetter warmen Luft aber werden sie wieder aufgdeckt, sonst würden sie verdumfen, und ersticken.

Beym Baume schneiden ist vor allen darauf zusehen, daß 1. alle unnütze verdorbene Zweige abgeschnitten, 2. die Tragknöpfe, wenn sie nicht gar überflüssig sind, geschonet, 3. die Bäume in guter Forme erhalten werden. An Mauern und Geländern sind auswärts stehende Aeste meistens am Stame abzuschneiden, oder gute mit zwey Blühe knospen versehene aufzubinden: junges Holz mus meistens stehen bleiben, fodersamst die nächst am Baume stehende Zweiglein mit zwey Blüheknospen; denn diese bringen schöne und große Früchte, weil sie vom nahen Stame viele Nahrung haben, mit ihrem Laube schützen sie dagegen den Stame wider große Hitze. Auch sind

sind die lange Zweige im Sommer um Jakobus abzunehmen, welches die Gärtner buschen nennen.

Apricko und Persiche sind vor andern öfter zu beschneiden wegen ihren starken Trieb- und Aufschiessen: zwischen zwey langen Aesten wird allzeit ein Zweig kurz abgeschnitten. Sonst werden die Birnbäume zu erst, und hernach die Apfelbäume geschnitten. Pflaumenbäume sollen bey stärkeren Beschneiden mehr Früchte tragen. Die schwache Aestlein, so im künftigen Jahre Früchte tragen sollen, sind zu stutzen, damit sie sich bestärken, und ihre Trageknospen mehr Nahrung an sich ziehen können.

Pfersichbäume schneiden viele alsdann, wann sie aufzuschiessen anheben, und bald blühen wollen; weil ihr weiches Holz beym beschneiden keine Kälte vertragen kann, deswegen müssen oft solche verderbende Aestlein abermal beschniten werden. Wilde Reiser, welche den Früchten die beste Säfte rauben, sind im ganzen Jahre weg zu nehmeu. Bey Mauern ꝛc. soll der Schnitt von jedem Zweige schief gegen die Mauer gerichtet seyn, und die beschädigte Orte werden mit obgemeldeter Baumsalbe überstrichen.

Wenn bey einem Auge mehr Schossen hervor brechen, lasse man der dicken, und zwicke die unnütze darneben mit den Nägeln oder Fingern weg: in die Höhe treibende bleiben stehen, sie können 2 auch 3 Augen haben.

Wenn an Pfersichaugen zugleich mehr Zweiglein auswachsen, lasse man das stärkere stehen, und zwicke die andre ab. Letztlich ist zu merken, daß man allzeit nahe am Auge jeden Zweige schief abschneiden solle,

so

so verwächst sich der Schnitt, daß man ihn kaum siehet. Man schneidet jeden Zwergbaum auf einer Seite von unten bis oben, hernach auf der andern Seite auf die nämliche Art.

Die hochstämige bäume machen im Beschneiden wenige Mühe, nur sind dürre Aeste abzusägen, und schief mit dem Messer einzuebnen, damit keine Nässe darauf stehen, und eine Fäulung verursachen könne: hat man aber ein besonderes Vergnügen an hochstämigen Kugelartigen Bäumen, so halte mau es mit den Obstbäumen so, wie unten bey den Maulbeerbäumen erkläret wird.

§. III. Von den Busch- und Pyramidenbäumen.

Diese Baumart kann von den aus Kernen erzogenen hernach bezweigten Bäumlein, oder nur aus langen geraden zweigen gewohnen werden, man senkt nämlich im Herbst an trockenen, oder an feuchten niederen Lagen im Frühling ein paar Spanne lange Zweige zur Hälfte in gute Erde so, daß sie zur Hälfte vorschauen. Im Sommer werden die Zweige emsig begossen, wider Hitze und dürre mit Moos oder Unkraut bedeckt, und im zweyten Frühling wird man ihrem Triebe und Wachsthum sehen, ob sie eingewurzelt haben. Jenne, welche angeschlagen haben, werden in ordentliche Baumschulen anderthalbe Schuh weit von einander, oder besser gleich an ihr gehöriges Ort gepflanzt, in lockeren Boden wohl gewartet, gejättet, behackt, und beschnitten, nur ist bey Setzen

im

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumann, Christian,

Entdeckte Geheimnisse der Land- und Hauswirthschaft, eines jeden Landes fü
r jedes Land zum Besten aller Innwohner Deutschlandes

Bd.: 3 : Mit zwey Tabellen und vier Kupfern

Wien 1783

Oecon. 184-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293925-7
VD18 90049756